

Mediengeschichten

Fundstück

gefunden von Karl Riha (Siegen)

Es ist einige Jahre her, dass Karl Otto Conrady, der sich bekanntlich durch zentrale literaturwissenschaftliche Publikationen und repräsentative Textanthologien einen Namen gemacht hat, durch eine separate Publikation mit dem Titel *Goethe was here* (Frankfurt a.M. 1994) Aufsehen erregte. In ihr erweckte er den Klassiker Goethe, der doch bekanntlich 1832 das Zeitliche segnete, noch einmal zum Leben und ließ ihn aktuell in unserer Gegenwart agieren, als sei er unser Zeitgenosse. Er durfte und musste also auf unsere Lebensverhältnisse reagieren, damit wir ihn als ‚einen unter uns‘ wahrnehmen und einschätzen können. Nun liegt mir aus der Feder des Autors, mit dem ich in gelegentlichem Kontakt stehe, ein so gut wie noch unveröffentlichtes, lediglich dem verdienten Verleger Dr. Tullio Aurelio offeriertes Manuskript vor – ausgeschrieben mit:

Karl Otto Conrady *Auch Schiller was here*

(In seinem auf den 2. Mai 2005 datierten Brief an Charlotte von Schiller kommt unser Weimarer Klassiker redivivus mit Blick auf unsere aktuellen Lebensverhältnisse und speziell auf das Erscheinungsbild unseres Massenmediums Fernsehen zu höchst kritischen Einschätzungen wie:)

„... wenn man abends durch die dunklen Gassen schleicht und in die Fenster blickt, leuchtet überall ein flackerndes Viereck, das sie hier abschätzig als Glotze bezeichnen, und auf ihm sind in jedem Haus dieselben Gesichter ganz nah zu sehen, so als seien sie zu Gast geladen.

Die öffentlichen Unterhaltungen, die sie Talkshows nennen, werden jetzt oft, ja meistens von Frauen geleitet, die ein gewisses Alter nicht überschritten haben dürfen, passabel aussehen und auch gegenüber hartnäckigen Männern Fragen stellen können müssen. Das ist manchmal recht hübsch und possierlich. Nicht selten wiederholen die Fragen nur das, was in den Journalen schon zu lesen ist, und die Antworten sind dementsprechend. Und gern schieben alle ziemlich dümmliche Flickwörter ein – nachdem jeder ohnehin jede Antwort mit dem ominösen ‚also‘

eröffnet hat – etwa sozusagen, gewissermaßen, irgendwie, im Übrigen, ich denke mal, ich will deutlich machen und so ähnlich. Erstaunlich ist, dass keiner der Intendanten und leitenden Redakteure zu merken scheint, was da alles zum Leerformel-Patchwork zusammengereimt wird. Das kann auf Dauer nicht gut gehen, weil ein Zuschauer wie ich bald abschaltet, es sei denn, da führt ein gewisser Spaß-Guido seine Schuhsohlen mit einer aufgebrannten 18 vor, was die Kameras auch gierig aufnehmen und was zu beobachten einfach amüsant ist. Man fragt sich nur: Was soll der Unsinn? [...]

Gestern war hier überall Maifeiertag. Den haben die Arbeiter erfunden, als wir in Weimar die Zeit unserer Klassik längst hinter uns hatten. Jetzt weiß kaum noch einer, wessen man am 1. Mai gedenken soll, ob der Erfindung der Roboter, die viele Arbeitsplätze überflüssig machen, oder der Millionengehälter mancher leitender Angestellter. Wie ich in jenem Wahl-Kampf hörte, behaupten Politiker, die sich „Wir Liberalen“ getauft haben, und besonders gern deren Frauen, die Kritik an der statistisch bewiesenen großen Schere zwischen den immens Reichen und den ebenso immens Armen sei eine typisch deutsche Neiddiskussion. Darunter kann ich mir nun meinerseits nichts vorstellen, weil es doch nicht um Neid, sondern um etwas Gerechtigkeit geht. Mit Anmut und Würde allerdings, die unserem Leben erst Wert geben, hat das alles nichts zu tun.

Das Volk jedenfalls strömt am Maientag ins Freie, singt ‚Der Mai ist gekommen‘ oder gar ein paar Zeilen aus unseres Goethe Osterspaziergang ‚Vom Eise befreit ...‘. Und die Automobile mit allen möglichen Hipproburs verstopfen kilometerweit die Straßen. [...] Wir haben noch viel, worüber wir uns unterhalten können, wenn ich wieder im lieben grünen Thüringen bin [...]. Adieu, liebes Herz!“

Karl Otto Conrady: *Auch Schiller was here*. Nach dem Original-Manuskript, brieflich als „Jux von 2005“ deklariert.